

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Zn.-Exp., Wallst. 11;  
ferner die Annoncen-Zur.:  
A. Oppel, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolph Steiner, Ann.-  
Exp., Hamburg.  
Der Raum einer einzei-  
ligen Spaltenbreite kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., 5. Mal 4 kr.,  
6. Mal 3 kr. 50 H., 7. Mal  
2 kr. 50 H., 8. Mal 2 kr.

**Ersteinst:**  
anßer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelie Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertei-  
lährig 3 fl. 50 kr. d. 28.  
Im Ausland:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigenthümer:  
Th. Steinhilber's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Esslg.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szász-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotitz bei Herrn N. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burgenstraße, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 126. Hermannstadt, Mittwoch am 2. Juni 1880. 95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Juni.  
Nach einer Unterbrechung des „Magyarország“ soll, wenn das ge-  
nannte Blatt gut unterrichtet ist, der Gesandtschaft über die Erneuerung  
des finanziellen Ausgleichs mit Kroatien vom ungarischen Reichstag  
in dieser Sessionperiode nicht mehr verhandelt werden, indem man dem  
kroatischen Landtage den Vortritt lassen wolle.

Daß die Beziehungen zwischen Berlin und Rom zur Stunde schlechter  
denn je sind, geht aus dem Schriftwechsel selbst ebenso wie aus der  
Thatsache seiner Veröffentlichung hervor. Die Curie verlangt eine Garantie  
für sich und den kirchlichen Frieden, indem sie die Abschaffung der Mai-  
Gesetze begehrt. Fürst Bismarck will nichts als eine tatsächliche Sicherung  
dieser Verhältnisse, worauf von römischer Seite nicht ohne Grund ge-  
antwortet wird, daß man dann nach wie vor der Gnade der weltlichen  
Regierung ausgesetzt sei.

So konnte man sich nicht verhehlen. Man sieht, es sind weder  
religiöse noch große kirchliche Principien, die auf Seite des Papstes ange-  
legt werden, noch arbeitet man in Berlin etwa mit großen allgemeinen  
Principien aus dem Ergo des Liberalismus. Auf beiden Seiten ist es  
ein Ringen um die Gewalt, ein Streit um die allerrealsten Güter, ein  
Kampf der Realpolitik par excellence. Jener eminent realpolitische Zug,  
der alle Actionen des Fürsten Bismarck gleich einem roten Faden durch-  
zieht, tritt in den Instructionen des Kanzlers an Fürst Kaup wieder in  
der allereminentesten Weise zu Tage. Die Art und Weise, in welcher der  
Kanzler gegen das Centrum polemisiert und von der Curie gewissermaßen  
verlangt, sie möge daselbst aus einer oppositionellen in eine ministerielle  
Partei umwandeln, ist hoch merkwürdig, und man muß sehr weit in der  
Geschichte zurückgehen, um dafür eine Analogie zu finden. ... Jetzt werden  
also „gratis“ den Katholiken und der Hierarchie Concessionen gemacht  
werden, den Frieden mit der Curie verschiebt Fürst Bismarck auf spätere,  
bessere Zeiten, wenn diese vielleicht durch die Umgestaltung der inneren  
Verhältnisse in Preußen milder gestimmt oder durch Ereignisse und Ver-  
hältnisse milder gemacht worden ist. Wir werden selbstverständlich noch  
Gelegenheit nehmen, auf diese Actenstücke und die ganze Angelegenheit  
zurückzukommen. Wird sie doch für die nächste Zeit den Ausgangspunkt  
fast aller politischen Diskussionen bilden.

Die wenig moralische Coalition zwischen den italienischen Dissidenten  
der äußersten Linken und der Rechten scheint wirklich zu Stande gekommen  
zu sein; wenigstens hat das Ministerium bei der Wahl den Vice-Präsidenten  
in der Kammer eine Niederlage erlitten. Die jetzige Situation wird nicht  
lange dauern, italienische Oppositionen pflegen nicht sehr zimpferlich zu  
sein, und sobald sie sich als der stärkere Theil fühlen, jagen sie ihre  
Gegner aus dem Amte. Es muß sich nun im Laufe der nächsten Tage  
zeigen, ob die Coalition wirklich inneren Zusammenhalt genug besitzt, um  
das Ministerium stürzen zu können und selbst wenn das bejaht werden sollte,  
ist es noch immer fraglich, ob sie compact genug ist, es auch zu erzeihen.

Die vielgepriesene Einigkeit im Lager der britischen liberalen Partei  
beruht nicht auf so fester Basis, als man zu glauben schien; und es darf  
nicht Wunder nehmen, wenn es in einigen Wochen zum offenen Bruch  
kommen sollte. Die Affaire Sir Bartle Frere's hat große Indignation  
herbeigeführt und es ist nicht wohl abzusehen, wie Gladstone sich aus  
dem Dilemma herausziehen kann, ohne wiederum eine „Entschuldigungs-“  
zu machen. Wie weit man in der Sache sich gehen läßt, erhellt aus dem  
Memorial, welches dem Colonial-Secretär Lord Kimberley zugestellt wurde  
und in dem das Verlangen erhoben wird, man solle den Zulusönig

Setewayo freilassen und ihn und sein Volk für das ihnen durch den Krieg  
zugefügte „Unrecht“ entschädigen.

Die sofortige Zurückberufung Sir Bartle Frere's wird verlangt  
und weiter die Einsetzung einer Commission zur Berathung von Maß-  
regeln behufs Errichtung einer besseren Regierung in der Cap-Colonie.  
Die Deputation, welche die Petition einreichte, war von mehreren Parlaments-  
Mitgliedern, welche der Nonconformista-Partei angehören, begleitet.  
Die Unzufriedenheit dieser Partei hat hauptsächlich keine Grenzen. Die  
Concession, welche man zu ihren Gunsten in der Berdigungs-Bill macht,  
ist als ungenügend erklärt worden.

Die Verhandlungen Englands mit dem afghanischen Throncandidate  
sahnen nach einer Meldung der „Times“ aus Kabul bereits einen glatten  
Verlauf zu nehmen. Es waren dort Briefe von der Gesandtschaft einge-  
gangen, die an den Sirdar Abdurhaman abgefaßt worden. Darnach  
würde die Gesandtschaft mit jeder Auszeichnung von ihm empfangen werden  
und rühmte ihm nach, daß er „geschäftliche Angelegenheiten sehr vernünftig  
und practisch discutire“. — Dagegen wird jetzt aus London telegraphirt,  
daß die beim indischen Amte aus Afghanistan eingelangten Nachrichten  
sehr beunruhigend lauten. Die Regierung entsende demnach den General  
Garnet Wolley zur Uebernahme des Obercommandos nach Indien.  
Das britische Cabinet sei auf die Verlängerung des Krieges gefaßt, der  
mindestens zehn Millionen kosten und Gladstone's Finanzpläne abändern  
würde.

Zu Folge der von Rumänien und Serbien erhobenen und von  
Oesterreich-Ungarn, England und Frankreich unterstützten Reclamationen  
bezüglich der bulgarischen Kammer vorzulegenden Gesetzes wegen Auf-  
nahme in den bulgarischen Staatsverband der in der Dobrudscha und dem  
ehemaligen Donau-Bilajet lebenden Bulgaren hat der bulgarische Minister  
Zankoff erklärt, diesen Gesandtschaft zurückzuziehen, sich jedoch vorbehalten,  
der Kammer in der nächsten Session einen diesen Gegenstand regelnden  
Gesandtschafts zu unterbreiten, demzufolge diese Naturalisationsfrage kraft  
einer mit Serbien und Rumänien abzuschließenden Convention geregelt  
werden soll. Unmittelbar nach Schluß der Kammer, die am 20. Juni  
erfolgt, reist der Fürst von Bulgarien nach Belgrad.

Die an Bord der Schiffe des englischen Canalgeschwaders dienenden  
chinesischen Officiere haben Befehl erhalten, unverzüglich in die Heimat  
zurückzukehren, damit die von ihnen erworbenen maritimen Kenntnisse in  
dem voraussichtlichen Kriege mit Rußland verwertet werden können.

## Die Krisis im deutschen Reiche.

Wien, 31. Mai.

V-d. Während die europäische Diplomatie sich die Köpfe zerbricht  
über die möglichen Folgen der Heideren zwischen Montenegro und  
Albanien, die ungelösten Differenzen zwischen Griechen und Türken, scheint  
sich eine bevorstehende Katastrophe von viel größerer Tragweite in unserer  
nächsten Nähe anzukündigen.

Das deutsche Reich, das eben das erste Decennium seines Bestehens  
abschließt, hat augenscheinlich die Möglichkeit des Fortbestehens in dieser  
Gestalt erschöpft. Aus dem Boden seines Grundes, der es doch wohl am  
besten wissen muß, spricht die entscheidende Ueberzeugung: So könne es  
nicht fortgehen!

Ein solcher Gedanke, gleichviel ob wahr oder falsch, hat, wenn er  
im Kopfe des mächtigsten Staatsmannes der Jetztzeit plagt, seine sehr  
bedenklichen Folgen, nicht bloß für die Bewohner des deutschen Reiches,  
sondern auch für die Nachbarn desselben. Denn so viel müssen sie doch  
von 1866 her wissen: wenn das System Bismarck ins Wanken kommt,

so fällt es nicht nach unten in sich zusammen, sondern es fällt nach  
oben. Darum ergibt sich mit Nothwendigkeit die Frage: Auf wen wird  
es diesmal fallen?

Der augenblickliche Stand der diplomatischen Beziehungen des  
deutschen Reiches bietet keinen Anhalt zur Beantwortung dieser Frage.  
Desto deutlichere Fingerzeige geben die Vorgänge innerlich desselben.  
Das durch nichts provocirte Loswerden gegen den „Particularismus“  
läßt schließen, daß die nächste große Action sich im Namen des „nationalen  
Gebankens“ vollziehen soll.

Man würde sich jedoch sehr täuschen, wenn man unter diesem  
Präterite einen neuen Waffengang mit Frankreich in Scene gesetzt zu sehen  
erwartete. Dabei wäre für das deutsche Reich in keinem Falle etwas zu  
holen, und mit bloßen blutigen Lorbeeren ist die Wüsthimmung in Deutsch-  
land so wenig zu stillen, als seinerzeit in Frankreich, welches den ver-  
schiedenen Nachspielen zu dem italienischen Kriege bekanntlich gar keinen  
Gewinn abzugewinnen vermochte. Der künstlich einflammete Franzosenhaß  
von 1870 ist längst verblaßt, und ein neuer Krieg gegen Frankreich bloß  
von der Erneuerung des auf deutscher Seite doch so jammervoll gemachten  
militärischen Prestiges willen wäre so unpopulär wie möglich. Ja er würde  
selbst in jener Richtung wahrscheinlich das Gegenteil des Bezwirkten zu  
Lage fördern; denn selbst den doch nicht über jeden Zweifel erhabenen  
Fall eines neuen Sieges vorausgesetzt, von einer oberweltlichen Nieder-  
rennung Frankreichs binnen 14 Tagen, wie im Jahre 1870 während der  
Periode zwischen Wörth und Metz, wäre voraussichtlich diesmal keine Rede.  
Dazu haben die Franzosen sich schon fortificatorisch zu gut gegen eine  
Wiederholung des nämlichen Spieles verhalten. Und gegen den Fehler,  
ihre Feldarmee in einer Riesenfeste wie Metz an der Grenze einschließen  
zu lassen, sind sie diesmal durch den Mangel einer passenden Gelegenheit  
gründlich geschützt.

Braucht man hiernach auf französische Seite vor der Eventualität,  
ein Coup de desespoir der deutschen Reichspolitik könne sich unversehens  
gegen Frankreich entladen, keine allzu große Furcht zu haben, so sind  
auf der anderen Seite die dort maßgebenden Persönlichkeiten durchaus  
nicht lästern, die unvermeidliche „Revanche“ in irgend risicanten Unter-  
nehmungen zu suchen. Es liegen positive Andeutungen dafür vor, daß die  
Wiedereroberung des im Jahre 1870 verlorenen durchaus nicht als  
conditio sine qua non betrachtet wird. Am liebsten möchte man wohl  
die Action der widerseitigen fürchtbaren Armeen wie die zweier scharfen  
Scherenblätter gestalten, die aneinander vorbeiziehen, ohne sich weh zu  
thun, dafür aber das zwischen sie kommende um so sicherer treffen. Kurz  
gesagt: man träumt von möglichem Gesche in Belgien, das nämlich  
Austauschsmittel, mit dem schon Napoleon III. umging und mit dem er  
bereits in dem Luxemburger Pöndel stecken blieb, weil er sich erlaubt  
hatte, der preussischen Hegepolitik in Nikolsburg nicht alles Das zu  
gewähren, worauf sie Anspruch machen zu dürfen glaubte.

Der Einspruch von damals ist befristigt, die Einigung aller nicht-  
österreichischen ehemaligen deutschen Bundesländer, sogar mit Hinzugabe  
einiger französischer Departements, zum deutschen Kaiserreich vollzogen.  
Trotz alledem wird kein Vernünftiger erwarten, daß Fürst Bismarck aus  
purer Generosität den Franzosen nachträglich die Wegnahme Belgiens ge-  
statten würde; denn, vor allem Anderen, was hätte er, was hätte das  
deutsche Reich davon?

Man könnte vielleicht an „Compensation“ mit den Niederlanden  
denken, und manche Fühler, wie die bekannte Schrift: „Niederland Deutsch-  
land einverleibt“, ebenso die neuerlichen Verjuche deutscher Colonisation  
auf Bornao, ließen sich als Vorboten eines kommenden Ausgreifens nach  
den Rheingebirgen deuten. Eine entscheidende Bedeutung in diesen

## Fenilleton.

### Dorenberg.

Erzählung von Adolph Streckfuß.  
(10. Fortsetzung.)

Die Erzählung Clara's hatte alle Räthsel gelöst, welche den Vorgang  
der vergangenen Nacht umgaben, alle, nur das eine, das größte nicht —  
das räthselhafte Verhältnis des Barons zu dieser Familie. Daß der  
Baron ein Neffe des Majors sei, hatte Helbreich allerdings erfahren, er  
wußte ja schon von dem Polizei-Lieutenant, daß der Verbrecher aus einer  
vornehmen Familie stamme; der möderische Angriff auf den Onkel stimmte  
ganz mit dem Charakter des Barons zusammen, durchaus unerklärlich  
aber war ihm die Freundschaft und Vertraulichkeit, welche, wie er selbst  
gesehen, Clara von ihrem Vetter geduldet hatte; und gerade hierüber  
konnte er natürlich keine Frage wagen, denn Clara durfte unter keiner  
Bedingung etwas davon erfahren, daß er schon seit Monaten sie kannte;  
das Fernglas mußte für sie ein Geheimniß bleiben. Im scharfen Nach-  
denken über diese Frage strengte er sich an, bis ihm der Kopf schmerzte;  
Clara schaute ihm besorgt ins Auge. „Sie sehen wieder viel bleicher aus,  
als vorher, und Ihre Augen sind trübe,“ sagte sie, „gewiß hat unser langes  
Gespräch Sie aufgeregt und angegriffen. Bitte, nehmen Sie von der  
Medicin und versuchen Sie zu schlafen.“

„Ich bin durchaus nicht müde und möchte gern noch ein wenig  
plaudern.“

„Sie müssen mir als galanter Ritter schon den Willen thun, Herr  
Helbreich. Hier ist die Medicin! So ist's recht.“

Helbreich hatte tapfer geschluckt. Gegen diese freundlich liebens-  
würdige Benimmtheit war gar kein Widerstand möglich, so mußte sich der  
junge Student denn auch bequemen, das Gesicht gegen die Wand zu  
drehen, — denn „ich spreche kein Wort mehr mit Ihnen, nicht eine Silbe,

ehe Sie ein wenig geschlummert haben,“ hatte Clara gesagt, und gegen  
einen solchen Ausspruch war nichts mehr zu machen. Er mußte versuchen  
zu schlafen und der Versuch gelang.

Er erwachte nach vielleicht einer Stunde. Die Laute eines im  
Zustertone dicht neben seinem Lager geführten Gesprächs schlugen zuerst  
vereinzelte, unverständlich, dann aber in ihrem Zusammenhange an sein  
Ohr. — „Sie können mir also die feste Versicherung geben, daß keine  
Gefahr ist?“

„Verlassen Sie sich darauf. Er schläft so ruhig und sanft wie ein  
Geflügel. Nach einer Stunde können wir ihn, wenn er nicht von selbst  
aufwacht, wachen und in einer Droschke nach seiner Wohnung fahren.“  
„Deshalb frage ich nicht. Er muß, wie sich von selbst versteht,  
mein Gast bleiben, bis ihm die Fahrt nicht mehr die geringsten Schmerzen  
macht. Ich habe der Polizei von dem Vorfall keine Anzeige gemacht.  
So lange die Sache mich allein betraf, durfte ich schweigen, jetzt aber,  
da auch dieser junge Mann betheilig ist, werde ich dessen Urtheil ab-  
warten müssen, um mich über mein künftiges Verhalten gegen meinen Neffen  
zu bestimmen. Wäre das Leben des jungen Mannes bedroht, so müßte  
ich mit blutendem Herzen Anzeige beim Gericht machen.“

„Der Sorge dürfen Sie ledig sein. Der junge Mann dort wird  
eher seinen Schmerz von der Wunde verlieren, als Ihr Hundstodt von  
Neffe seinen Kopfschmerz. Sehen Sie nur diese Armmuskeln, jetzt ist's  
mir erklärlich, daß ein Schlag dieser Faust gegen die Schläfe einen Mann  
niedererschmettern kann. Ein wunderschöner Mensch!“

Helbreich hielt es nicht für rathsam, weiter zu hören, er drehte sich  
langsam um und richtete sich auf mit einer Bewegung, als erwache er  
jochen.

Zwei ältere Herren saßen an derselben Stelle, welche vorher die  
schöne Clara eingenommen hatte. Den einen, den mit dem lang herab-  
hängenden weißen Schuurrbart, kannte er schon, es war Clara's Vater,  
der Major von Arnburg; der andere dicke, gemüthliche Mann mit der  
goldenen Brille war unweifelhaft der Doctor. „Sehen Sie, Major,“  
sagte dieser, als Helbreich sich regte, „jetzt haben wir nicht nötig, ihn zu

wachen, er ist von selbst erwacht. Zu Ihrer Beruhigung will ich seine  
Wunde noch einmal untersuchen, obgleich es kaum nötig wäre. Bitte,  
halten Sie sich einen Augenblick still, mein junger Herrles. ... — Alles  
steht vorzüglich, — in acht Tagen wissen Sie nichts mehr von dem  
ganzen Späße. Ziehen Sie sich an, junger Herr, und fahren Sie im  
Gottes Namen nach Hause, oder gehen Sie, ganz wie Ihnen beliebt.“

Helbreich mußte über die drollige Manier, mit welcher der Doctor  
die Untersuchung beendigte, unwillkürlich lachen; er schloß sich wieder voll-  
ständig frisch und entgegnete daher, in den Ton des Doctors eingehend,  
munter: „Wenn Sie freundlichst eine Droschke holen lassen wollten; sie  
hat nur nötig, umzutreten, ich wohne hier gerade gegenüber Nr. 125.“  
„Vortrefflich! Nein, ich habe hier nichts mehr zu thun, der Simon  
ist wieder hergestellt, der Doctor hat seine Pflicht gethan, der Doctor  
kann gehen.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der dicke Arzt lachend;  
beim Gehen indeß verabschiedete er nicht, sich noch einmal umzudrehen und  
zu Helbreich gewendet, zu sagen: „Morgen um 11 Uhr besuche ich den  
Herrn Patienten noch einmal, um den Verband nachzusehen; bis dahin  
verbitte ich mir bayerisch Bier u. s. w. Verstanden? Adieu!“

Der Major war unserem jungen Freunde beim Aufstehen und An-  
kleiden mit einer fast zärtlichen Sorgfalt behilflich; als dieser fertig war,  
rief er seine Tochter. „Komm, Clara, und danke jetzt dem Manne, der  
Deinem Vater das Leben gerettet hat.“

„Das will ich recht von Herzen thun, Vater; ich habe es zumal  
vorher versäumt, als Herr Helbreich wachte.“ Sie gab bei diesen Worten  
Helbreich die Hand und drückte sie ihm, wie einem alten lieben Freunde.  
In ihrem ganzen Wesen lag etwas außerordentlich Frisches, eine Unbe-  
fangenheit, die fast derb war und oft selbst mit dem lieblich zarten  
Ausdruck des Engelsköpfchens contrastirte.

„Nun, mein lieber Herr Helbreich,“ fuhr der Major bittend fort,  
„sagen Sie sich zu uns und lassen Sie uns mit einander Bekanntschaft  
schließen. Daß Sie Helbreich heißen und daß Sie Jura studiren, habe  
ich schon durch meine Clara gehört; aber ich möchte gern noch mehr von  
Ihren erfahren, möchte Sie genauer kennen, denn ich verdaue Ihnen

Hermannstadt, 2. Juni.

(Die Inspectionsreise des Herrn Obergespanns J. Wächter) fand ihre Fortsetzung am 27. Mai Morgens. Das Ziel derselben war diesmal zunächst Mühlbach. An der Grenze des ebenigen Mühlbacher Stuhles fand feierlicher Empfang statt. Hier hatten sich der evangelische Herr Pfarrer Mäg mit seinen Predigern, die römisch-katholische Geistlichkeit, der Herr Stadtrichter von Mühlbach, Szobu, nebst mehreren Beamten, ein sehr zahlreiches und stattliches Banderium sächsischer und romanischer Caroleute und die Musikkapelle der Gemeinde Kelling zum Empfange empfangen. Es gaben der Mühlbacher Stadtrichter, die römisch-katholische Geistlichkeit durch ihren Sprecher und schließlich Herr Pfarrer Mäg in Ansprechen der Sympathie für den Herrn Obergespann und Gemes und der besondern Freude über diesen Besuch Ausdruck.

Der Herr Obergespann erwiderte diese Ansprachen, insbesondere betonend: der Hauptzweck seiner Reise sei, an Ort und Stelle durch eigene Wahrnehmung sich Einsicht in die Art und Weise zu verschaffen, wie die Verwaltung geführt werde, und von Seite der Regierung darauf hinzuwirken, daß etwaige Uneinigkeiten und Spaltungen zwischen den Nationalitäten beseitigt werden.

Von einem großen sächsisch-romanischen Banderium und einer Reife von Wagen geleitet, gelangte der Herr Obergespann an die Grenze des Gatterts der Stadt Mühlbach, wo ihn Namens der Stadt Herr Polizeidirector Pijo mit einer Ansprache begrüßte, in welcher der Lokalität und den Sympathien der Bewohner Mühlbachs Ausdruck gegeben wurde. In Mühlbach nahm der Herr Obergespann bei einem Verwandten, dem Herrn Förster v. Böhmichs, Wohnung.

Unter Führung des ältesten Senators, Herrn Leonhart, stellte sich Magistrat und Gemeindevertretung vor. In der Ansprache an den Herrn Obergespann wurde hervorgehoben, daß die Beziehungen zwischen den Bewohnern beider Nationalitäten es als notwendig erscheinen lassen, daß ein Reim der Eintracht gelegt werde und wenn dies Ziemendem möglich ist, so sei dies nur dem Herrn Obergespann, dessen Anstalt deswegen mit besonderer Freude und Sympathie begrüßt werde.

Der evangelische Herr Stadtpfarrer von Mühlbach, Mauff, erschien hierauf an der Spitze des Presbyteriums, der Mitglieder der großen Gemeindevertretung und des Lehrercollegiums von Mühlbach und gab in einer Ansprache der Hoffnung und dem Wunsch Ausdruck, daß es dem Herrn Obergespann gelingen möge, eine neue Aera des Friedens zwischen den Bewohnern verschiedener Nationalität in Mühlbach herzustellen. Der Herr Stadtpfarrer betonte in seiner Rede insbesondere, daß die Mühlbacher sich dagegen verwahren, als ob sie einer Partei angehören würden, die nicht gemeinnützige patriotische Tendenzen verfolgt.

Der Herr Obergespann dankte für den überaus freundlichen Empfang, der ihm in Mühlbach zu Theil wurde und machte geltend, daß er als Beamter der Regierung, der es um das Recht und Wohl aller Nationalitäten gleich zu thun ist, thätigst dahin streben werde, das gemeinsame Recht und Wohl, welches zugleich das wahre Recht und Wohl auch der Einzelnen ist, zur Geltung zu bringen.

Hierauf fand der Empfang der römisch-katholischen Geistlichkeit von Mühlbach und der übrigen Corporationen statt.

Nachdem der Herr Obergespann die erforderlichen Aufträge an die Richter und Notäre bezüglich der Verfassung und Ausführung der zur Visitation erforderlichen Ausweise bezüglich der Geld- und sonstigen Gebahrung erteilt hatte, fand das Diner bei dem Herrn Förster v. Böhmichs statt.

Nachmittags und Freitag den 28. Mai Vormittags fand die Visitation des Stuhlrichteramtes und die Entgegennahme der Rechenkapitelsberichte von Seite der Gemeinden statt. Im Laufe dieses Vormittags begrüßte den Herrn Obergespann auch Herr Major Maxim, Militär-Commandant in Mühlbach und der katholische Stadtpfarrer und Kirchenrath.

Bei dem Festbankette im Gasthause des Gedeon, an welchem die Militär- und Civilautoritäten und die Notabilitäten beider Nationalitäten Theil nahmen, brachte Herr Stadtpfarrer Mauff den ersten Toast auf Se. Majestät, und sodann einen zweiten Toast auf die jetzige k. ung. Regierung. Hierauf wurden von Seite des Herrn Senators Leonhart, des katholischen Herrn Pfarrers und von römischer Seite Toaste auf den Herrn Obergespann gebracht, die derselbe damit erwiderte, daß er einen Toast auf die Eintracht der Nationalitäten und insbesondere jener von Stadt und Land in Mühlbach brachte, denen er für den so überaus freundlichen Empfang gerührt seinen Dank sagte.

Auch auf den Militär-Commandanten, Herrn Major Maxim, wurde ein Toast gebracht, in welchem dessen Verdienst für die Hebung und Förderung der guten Beziehungen zwischen Militär und Civil verdiente Anerkennung fand.

Eine Militär-Musikkapelle aus Karlsburg besorgte in sehr gelungener Weise die Tafelmusik bei dem Festbankette.

Freitag Nachmittags wurde mit der amtlichen Visitation begonnen und dieselbe Samstag, den 29. Mai, fortgesetzt. Am Samstag Nachmittags machte der Herr Obergespann, einer Einladung folgend, einen Ausflug nach Langendorf und fand auch dort einen sehr herzlichen Empfang. Er besichtigte dort die neugebaute römisch-katholische Kirche, das Gemeindeamt und war zur Hause Gast des römisch-katholischen Herrn Pfarrers und dessen Gattin.

Sonntag, den 30. Mai, Morgens fand, unter dem Geleite einer Reife von Wagen mit Honoratioren, die Abreise von Mühlbach statt. Auf dem Großpolder Berg, in der Nähe des Steindenkmals, harrte zum Empfange des Herrn Obergespanns ein sehr stattliches und zahlreiches Banderium von Szekite mit Fahnen in ungarischen Farben. In Szekite hatte man zu Ehren des Empfanges eine Ehrenspolte errichtet und wurde der Herr Obergespann freundlich von der römisch-katholischen Geistlichkeit willkommen gehalten. Sonntag Nachmittags und Montag wurde die Visitation des Stuhlrichteramtes in Szekite vorgenommen. Zu Ehren des Gastes fand Sonntag ein Tanzvergnügen statt, bei welcher von der Jugend Szekites römisch-katholische Tanzweisen in einer Art ausgeführt wurden, die wegen ihrer Ziellichkeit und Nettigkeit des allgemeinen Beifalls sicher sein kann. Nachmittags um 5 Uhr reiste der Herr Obergespann unter den Rundgebungen der Sympathie der Bewohner von Szekite fort und besichtigte am Rückweg noch in Szekite die Säule des Brandes, der am 27. Mai dort leider 11 Häuser und 10 Scheunen eingeschert hatte. Um 7 Uhr Abends traf der Herr Obergespann in Hermannstadt ein.

(Wissenschaftliche Mühseligkeit an der Klausenburger Universität.) Wir halten uns verpflichtet, die Aufmerksamkeit auf den in Klausenburg erscheinenden „Orvos-természettudományi értesítő (medizinisch-naturwissenschaftlicher Anzeiger)“ eine jährliche in 8 Hefen erscheinende Zeitschrift zu lenken, welche bereits 5 Jahrgänge hinter sich hat, und in welcher die Abhandlungen und Vorträge erscheinen, welche in den Fachsitzungen der Klausenburger medicinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft und der naturwissenschaftlichen Abtheilung des siebenbürgischen Museums gehalten und zeitweise in populären Vorträgen herausgegeben werden. Das uns vorliegende 3 Heft der populären Vorträge enthält zwei sehr interessante Mittheilungen: eine von Dr. Eng Göze: Angriff, Vertheidigung und Tödtung im Thierreich und von Wilhelm Gamauf: Ueber die Phlogogera.

(Selbstmord.) In Elisabethstadt hat sich am 28. v. ein Fleischergehilfe in der Fleischanstalt erhängt. Als Ursache des Selbstmordes gab er in einem zurückgelassenen Briefe seinen Verdruss darüber an, daß sein Meister ihm nicht den Verkaufsstand anwies, den er selbst haben wollte.

Momenten jedoch für jetzt nicht beizulegen, denn sie werden belweitem überwogen durch die neuesten Kundgebungen preussischer Kirchenpolitik.

Daß es bei den letzteren auf eine wirkliche Ausöhnung mit der katholischen Kirche nicht abgesehen sein kann, braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß doch Fürst Bismarck selbst den principiellen Gegensatz für unlösbar erklärt. Aber ein tactisches Manöver ist der Versuch mit der Förderung gewisser kirchenpolitischer Vollmachten ganz gewiß, und zwar ein Manöver zu einem ganz bestimmten Zwecke. Dafür spricht schon der Umstand, daß man nicht abgeneigt ist, auch eine Bewilligung dieser Vollmachten auf eine bestimmte Frist zugulassen, ein Analogon des militärischen Septennates, das bekanntlich ebenfalls Rücksichten der auswärtigen Politik seinen Ursprung verdankt. In beiden Fällen befragt die Fristbestimmung, daß man innerhalb der angegebenen Zeit ein Vorkommniß erwartet, bei welchem man der erlangten Freiheit zu bedürfen glaubt.

Welcher Art kann dieses Vorkommniß nun im gegebenen Falle sein? Es läßt sich kaum etwas Anderes denken, als die beabsichtigte Gewinnung einer Mehrzahl katholischer Unterthanen.

Bei eventueller Annahme der Niederlande in den Reichsverband läge hierzu kein Anlaß vor. Dieselbe würde ja im Gegentheile das Uebergewicht des protestantischen Elementes stärken. Die mögliche Action muß deshalb in einer Richtung gedacht sein, welche eine erhöhte Rücksichtnahme auf katholische Bevölkerungen unumgänglich macht.

Daß diese Bevölkerungen deutsch-nationale (nicht etwa polnische) sein werden, verbürgt das neuerliche starke Betonen des „nationalen Ordens“, der eben nur an der Kirchenpolitik des Fürsten Bismarck Schiffbruch gelitten hat und lediglich durch eine Umkehr der letzteren wieder flott gemacht werden kann. Seit 300 Jahren ist nun einmal die religiöse Frage zugleich der Kern der deutschen Frage. So groß die Gegensätze zwischen den einzelnen deutschen Stämmen und Staaten sein mögen, keiner von ihnen hat die Geschichte des deutschen Volkes in dem Maße beherzigt, wie der confessionelle, und folgerichtig ist denn auch keine Oppositionspartei gegen die Bismarck'sche Politik auch nur entfernt so bedeutend geworden, wie die Centrumpartei. Der confessionelle Gegensatz ist es, welcher die Verschmelzung aller ehemaligen deutschen Reichsländer zu einem Einheitsstaate am nachhaltigsten verhindert und es höchstens zu einer Theilheilung kommen ließ, wobei das protestantische Kaiserreich schon viel zu tief in den katholischen Bestand eingegriffen hat, um sich auf die Dauer ohne Schwierigkeiten in dieser Lage behaupten zu können.

In endlicher Erkenntniß dieser Lage glaubt man, wie es scheint, jetzt, wo die Verlegenheiten über den Kopf zu wachsen drohen, einen verzweigten Entschluß fassen zu müssen. Man möchte versuchen, an die Stelle jener halben Lösung der deutschen Frage, welche der jetzige Stand der Kirchenpolitik allein zuließ, jene radicale und ganze zu setzen, von welcher der deutsch-nationale Geist im Stillen immer geträumt hat und auf welche ihm das deutsche Reich innerhalb seiner dormaligen Grenzen doch nur als vorläufige Abschlagszahlung gilt. Aber ehe man daran denken kann, muß das katholische Mißtrauen gegen den protestantischen Kulturkampf eingeluldet werden. Deshalb das dringende Bedürfniß nach vorübergehender Sistirung der Mai-Gesetze, einer Maßregel von ähnlicher Wichtigkeit für die Fortsetzung der 1866er Politik, wie die Militärreorganisations für den Anfang derselben. Wie damals will es dem Fürsten Bismarck nicht recht gelingen, dem begriffslüchtigen Liberalismus, besonders dem fortschrittlichen, das rechte „höhere Verständnis“ für die Bedeutung seiner Maßregeln beizubringen. Darum wehrt in Preußen wieder etwas Confrontation. Aber die schon zur Hälfte gethane Arbeit, die zum Voraus gesicherte Bekämpfung eines großen Theiles seiner ehemaligen Gegner, sobald er an das Vertrauen zu seiner bewährten „nationalen Zeitung“ appellirt, machen die Arbeit diesmal bedeutend leichter.

Daß diese ganze Sachlage für Oesterreich-Ungarn mit den äußersten Gefahren verknüpft ist, voraus seiener weitest möglichen Ausdehnung. Aus dem Jahre 1866 wissen wir nur zu gut, wie schnell sich gewisse Differenzen von der unteren Ebene, wo sie gegenwärtig wieder spielen, nach der oberen übertragen. Wenn Preußen sich außer den ihm vertragmäßig zustehenden Befugnissen ein „natürliches“ Recht auf die Mündung der Elbe zu schreiben darf, warum nicht auch auf das Quellgebiet derselben? Ja, scheint es nicht geradezu, als wären die preussischen Ausführungen in dem Elbe-Schiffahrtstreite, wo sie bisweilen passen wie die Faust auf's Auge, nur deshalb geschrieben, um mutatis mutandis ihre hauptsächlichliche Verwendung doreinst an einer anderen Stelle zu finden, wo sie sich mit viel mehr Effect andringen lassen? Kann Preußen es nicht dulden, daß sich zwischen zwei seiner Provinzen ein „fremder Fluß“ einschleibt, wie viel bedenklicher muß es erst für das deutsche Reich sein, daß sich zwischen zwei deutsche Reichsländer, Schlesien und Bayern, eine so starke fremde Position einschleibt, wie das österrheische Kronland Böhmen? Und wenn es sich um einen plausiblen Vorwand zur Inseinrichtung der „böhmischen Frage“ handelte, bietet der von den Liberalen aller Aueren so frivool geschürte Sprachenstreit nicht eine willkommene Gelegenheit? Im Jahre 1866 haben wir gelernt, daß man in Berlin daselbe Lied auf zwei verschiedene Melodien zu spielen versteht, auf die ezechische wie auf die deutsche. Eine von beiden (so mag man wohl denken) muß doch einmal zischen.

Jedenfalls kann ein neues 1866, auch wenn es sich vorläufig nur als eine „innere Frage“ des deutschen Reiches präsentirte, wegen der

vielfachen Beziehungen, die uns mit demselben verknüpfen, noch weniger ohne die weitestgehenden Folgen für uns bleiben, als die „inneren Fragen“, mit welchen die Türkei sich aequirt und welche schon wiederholt die Ruhe unjeres Welttheiles gestört haben.

Island.

Wien, 30. Mai. Gestern hat in der Hofburg von 11 bis 2 Uhr unter Vorsitz Sr. Majestät ein Minister Rath stattgefunden, an welchem außer dem gemeinsamen Finanzminister Szlavu, der erst am Schlusse erschien, sämmtliche Minister theilgenommen. — Gestern um 6 Uhr Abends ist Justizminister Stremayr nach Graz gereist.

Wien, 31. Mai. (Die Reise des Kaisers nach Böhmen. Kundgebungen gegen die Sprachverordnung.) Die Reise des Kaisers nach Prag, von welcher schon seit einiger Zeit die Rede war, ist nunmehr halbofficiell für den 1. Juni angekündigt. Der Kaiser wird dort, wie in Theresienstadt, Maidorff, Josephstadt und Königgrätz Truppenrevuen abhalten. Dagegen damit officiell der Zweck der Reise angegeben ist, läßt sich die politische Bedeutung derselben noch nicht bestreiten. Selbst wenn Franz Josef es vermeiden wollte, die politischen Fragen, welche gegenwärtig die Gemüther erregen, zu berühren, die Czaren werden schon Alles daransetzen, ihre Wünsche vorzutragen und den Kaiser zu Auslassungen zu veranlassen. Franz Josef hat bei Beginn der letzten Session seine Freude über den Eintritt der Czaren in den Reichsrath zu lebhaft zu erkennen gegeben, als daß die Erinnerung daran nicht die bequemsten Anknüpfungspunkte bieten sollte. In Prag werden zu seinem Empfange die großartigsten Vorbereitungen getroffen, und da Magistrat und Gemeinderath überwiegend aus Czachen bestehen, werden die Hulzigungen einen überwiegend ezechischen Charakter tragen. Man fürchtet sogar, daß die Frage von der Krönung wieder aufwärmen werden, um dem Kaiser womöglich ein Verprechen abzulocken.

In Wien sind in den letzten Tagen in verschiedenen Vereinen und Wählerversammlungen Kundgebungen gegen die Sprachverordnung beschloffen. Um so mehr wundert man sich, daß der Wiener Gemeinderath bis jetzt geschwiegen. Die Kiste hat nun beschloffen, im Gemeinderathe eine Resolution zu beantragen, in welcher die Maßnahmen der Regierung zur Vertheidigung ungeschützter nationaler Ansprüche der Stämme nicht deutscher Nationalität auf Kosten des österrheischen Volkes deutscher Nationalität verurtheilt werden, und glaubt, daß die Mitglieder der Mittelpartei aus Scheu vor ihren Wählern dafür stimmen werden.

Ungarn.

Brüssel, 30. Mai. Der zum suspendirten Bischof Dumont berufene Geistliche erklärte dem Prälaten, er müsse ihm in Folge höherer Weisung die Absolution verweigern, sofern er sich nicht verpflichte, nicht mehr an liberale Blätter zu schreiben. Die liberale Presse verlangt einstimmig den Bruch mit dem Vatican.

Petersburg, 29. Mai. Soeben ist der erste Band der von Professor Martens im Auftrage des Ministeriums des Aeußeren verfaßten Sammlung der zwischen Rußland und Deutschland abgeschlossenen Verträge erschienen. Im Vorwort führt Martens aus, daß Rußland und Preußen nicht den geringsten Grund zu Feindseligkeiten haben, wenn das einzige Ziel der russischen und preussischen Politik darin bestehen werde, den Nachbar befriedigt zu sehen. Rußland brauche seinen Nachbar und dessen Machtvermehrung nicht zu fürchten, so lange derselbe befriedigt sei; gefährlich sei nur der unzufriedene Nachbar. Wenn Preußen den gleichen Zweck im Auge habe, so wird daraus die Allianz und die Eintracht entstehen.

Petersburg, 30. Mai. Das „Journal de St. Petersburg“ veröffentlicht ein Schreiben des Reichstanzlers, worin derselbe seine sofortige Abreise nach dem Auslande anzeigt. — Graf Kalnoky erhielt einen Urlaub, welchen er nach Beendigung der Manöver antreten wird. — Der Minister des Innern Maloff unternimmt am 2. Juni eine Reise in das Innere Rußlands, er wird Nibinsk, Nishni, Kasan, Ufa und Astrachan besuchen. Es begleiten ihn der Director des Departements der Executiv-Polizei Kossjagowsky und der Kanzlei-Director Prillieff.

Konstantinopel, 30. Mai. Wie verlautet, ist eine partielle Veränderung im Ministerium bevorstehend, um das Cabinet homogener zu gestalten. Said Pascha würde Premierminister bleiben.

Stutari, 29. Mai. Zwischen den christlichen und mohamedanischen Mitgliedern des Central-Comitès der Liga ist ein erster Conflict ausgebrochen. Die Ersteren drängen zum Angriff gegen Montenegro, während die Letzteren ruhig abwarten wollen, bis die Situation durch die Beschlüsse der Mächte geklärt ist. Die christlichen Stammes-Ältesten behaupten, es sei Ali Pascha nicht Ernst mit der Vertheidigung des Semgebietes, weil dasselbe größtentheils von christlichen Albanesen bewohnt sei. Prent Bib Doda droht die Mitriditen gänzlich zurückzuziehen: nur den Bemühungen des Bischofs Poton gelang es, den Rückmarsch der 2000 in Stutari liegenden Mitriditen vorläufig zu verhindern, nachdem das Geld zur Verpflegung der um Tuzi stehenden Liga-Truppen von den christlichen Bankiers Bianchi und Paruzza vorgezredet wird. Es ist nicht unmöglich, daß die Mohamedaner nachgeben und die Offensive gegen Montenegro ergreifen wird. Morgen findet im Esli-Seraj eine Berathung über diese Angelegenheit statt.

nicht nur die Rettung meines Lebens, sondern ich will auch noch außerdem eine große Bitte an Sie stellen. Einem Manne, dem man zu so viel Dankbarkeit verpflichtet ist, möchte man gern näher stehen, als einem Fremden.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Major?“

„Davon später, Herr Heldreich. Erst lassen Sie uns mit einander bekannt werden. Sehen Sie, an mir ist nun nicht eben viel kennen zu lernen. Ich bin der Major a. D. von Arnburg, lebe hier in diesem kleinen Schloßchen eingeschränkt von meiner Pension und den paar Groschen Zinsen aus meinem kleinen Vermögen. Bin ein alter, oft griesgrämiger Mann, der nur eine Lust und Freude auf der Welt hat an dem Vorkopfe hier, meiner Clara, — ich sollte es eigentlich nicht sagen, da sie dabei ist; aber es ist doch wahr und sie weiß es ohnehin nur zu gut!“ Damit gab er dem lieblichen Mädchen, welches ihn zärtlich umarmte, einen derben Kuß, dann fuhr er fort: „Neben der Freude habe ich auch einen tiefen Gram, der mich nie verläßt und mich vielleicht noch in's Grab bringen wird, wie er eine theure Schwester von mir in's Grab gebracht hat. Ich habe einen Neffen, den Sohn dieser Schwester, einen nichtswürdigen Duden, einen Menschen, der zu jeder Schändlichkeit fähig und bereit ist, der seine hohen Talente nur zu Ueberträchtigkeiten gebraucht, aus dem ein großer Mann hätte werden können und der ein Abkömmling der Menschheit, die Schande seiner Familie, ein Verbrecher ohne Scham und Gewissen geworden ist. Genug von dem Duden, Sie kennen ihn, Sie waren Zeuge, wie er mich morden wollte, weil ich mich weigerte, ihm eine Summe Geld zu — leihen, wie er sagte; Sie tragen die Wunde von seiner Hand. — Und nun gleich zu meiner Bitte oder vielmehr zu zwei Bitten, durch deren Erfüllung Sie der Wohlthat, welche Sie mir erwiesen haben, die Krone aufsetzen würden.“

„Bitte, Herr Major, sprechen Sie. Was ich irgend thun kann, um Ihnen gefällig zu sein, soll gewiß geschehen.“

„Nun wohl, so hören Sie. Meine erste Bitte geht dahin, lassen Sie den Schleiter der Vergessenheit über die heutige Nacht sinken. Ich habe der Polizei keine Anzeige gemacht und werde es nicht thun, wenn Sie es nicht fordern. Ich möchte nicht die Veranlassung sein, daß der

Sohn einer geliebten Schwester fünf Jahre lang in's Zuchthaus kommt. Wollen Sie meine Bitte erfüllen?“

„Von Herzen gern. Ich verspreche Ihnen, von mir soll Niemand etwas über die Vorgänge der verflochtenen Nacht erfahren!“

„Ich wußte wohl, daß Herr Heldreich Dir Deine Bitte nicht abschlagen würde,“ sagte Clara mit einem Tone der Ueberzeugung, der ihren Vater zum Räckeln brachte, so wenig er auch in jenem Augenblicke dazu aufgelegt war.

„Ich danke Ihnen recht herzlich, Herr Heldreich,“ fuhr der Major fort, „nun habe ich auch Hoffnung, daß Sie mir meine zweite Bitte erfüllen, so sehr ich Ihnen dieselbe ersuchen mag. Ich hoffe, wir werden heute unsere Bekanntschaft nicht abschließen. Sie werden mich recht häufig besuchen und wir wollen uns gegenseitig lieb gewinnen. Da wird sich Ihnen unwillkürlich der Gedanke an meinen Neffen aufdrängen. Sie werden vielleicht von diesem sogar hier oder da hören, möchten etwas aus seiner Vergangenheit wissen, oder aus seiner Gegenwart mir erzählen; thun Sie das nicht. Ich will nichts mehr von dem Duden hören. Geben Sie mir das feste Versprechen, daß dieser Mensch für Sie vollständig tot sein soll, daß Sie weder mit mir, noch mit Clara über ihn sprechen wollen; das ist meine zweite Bitte. Ich bringe nicht auf die Erfüllung derselben, aber einen großen Gefallen würden Sie mir thun.“

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, auch in dieser Beziehung ganz nach Ihrem Wunsche zu handeln.“

„Nochmals herzlichsten Dank, und nun, mein junger Freund, müssen Sie mir erzählen von Ihren Eltern und Ihren Geschwizern, wie Sie leben und was Sie treiben. Wir wollen uns heute gleich, wie ein paar alte, langjährige Freunde kennen lernen, also schreiben Sie los.“

Heldreich mußte erzählen, er mochte wollen oder nicht; der alte Major wurde des Fragens nicht müde und Clara hörte so aufmerksam und andächtig zu, daß unser junger Freund nicht aufhören konnte. Stunden vergingen wie im Fluge und es war fast Abend, ehe der Major vom Fortgehen etwas hören wollte; er ließ es sich auch nicht nehmen, seinen Lebensretter persönlich bis nach dessen Stube zu bringen. (Fortsetzung folgt.)

Aus Doboka wird dem „Relat“ geschrieben: Die Gerechtigkeit in der Umgebung, verzeihend ihres erbarmlichen Verfalls, hält in den Germeinden Volksversammlungen ab, in welchen sie beschließen läßt, daß außer dem üblichen Feiertagen in dem betreffenden Dorfe wöchentlich noch ein Tag der Andacht gewidmet werde, die dann lebendig nichts Anderes, als Tag der Andacht ist, wobei das Volk seine während fünf Tagen gemachten ein Jagelage ist, wobei das Volk seine während fünf Tagen gemachten ein Jagelage ist, wobei das Volk seine während fünf Tagen gemachten ein Jagelage ist...

(Eine aufragende Scene) spielte sich in Budapest am 30. v. um die Mittagszeit am rechtsseitigen Donauufer in unmittelbarer Nähe der Margarethenbrücke ab und hatte ein nach Hunderten zählendes Publikum herbeigelockt. Eine ungefähr 25-jährige, hübsche Dame, in schwarzem Seidenkleide und gleichem Hute, näherte sich nämlich in beschleunigter Gangan dem Donauufer, schlug, dort angelangt, ein Kreuz, und sprang mit einem Aufschrei in die Wellen. Zwei Matrosen hatten dies bemerkt, sprangen behende in einen Kahn und ruderten der Unglücklichen nach, die circa 100 Schritt stromabwärts an die Oberfläche kam. Unter großen Anstrengungen gelang es den wackeren Matrosen, die mit dem Tode Ringende zu retten und ans Land zu bringen. Alle Bemühungen seitens der am Ufer befindlichen, die Ohnmachtige zu sich zu bringen, blieben erfolglos und sie mußte in diesem Zustande ins Johannesspital überführt werden. Nähere Daten über die Identität der Unglücklichen fehlen noch.

(Vom Blitze getroffen.) Am 29. v. Abends gegen 6 Uhr bemerkte der mit seiner Equipage aus dem Winkel nach Dien Fahrweg Hausbesitzer Franz Strellwitz oberhalb des Wasserstädter Friedhofs einen Mann im vom Wetter durchschütteten Graue liegen, dessen leuchtend gelbe Gesichtsfarbe ihm auffiel. Er ließ sofort den Wagen halten und eilte zu der Stelle. Auf den ersten Blick erkannte er, daß der vor ihm liegende, elegant gekleidete Unbekannte vom Blitze getroffen worden sei. In der That hatte es auch in unmittelbarer Nähe eingeschlagen. Den vereinten Bemühungen des Herrn Strellwitz, sowie seines Kutschers gelang es, den Ohnmachtigen zum Bewußtsein zu bringen, dessen linker Arm und linker Oberarm gelähmt waren. Er ist ein Bahnenbeamter Namens Vasovay, der von einer Juppartie nach der „schönen Schloßerin“ auf dem Heimwege begriffen war. Er wurde durch seine Ketter in den Wagen gehoben und ins Spital überführt.

(Ein wackerer Geseiter.) Vergangenen Freitag Abends 10 Uhr kam in einem strohgedeckten Hause der kleinen Spüß-Gasse in Fünfkirchen Feuer zum Ausbruch. Das Dach des Hauses war schnell niedergebrannt, aber auch die Thürten und Fenster wurden ein Haub der Flammen und zwei Wohnzimmern brannten bis zur Diele aus. Als schon das ganze Haus in Flammen stand, drang ein Geseiter von der 18. Compagnie des 1. l. 52. Infanterieregiments, Namens Szpi, in ein von Rauch und Qualm gefülltes Zimmer und rettete aus demselben zwei kleine Kinder. Ein Nachbar, der um Hilfe zu leisten, eine Leiter besitzte, glitt aus und stürzte so unglücklich, daß er bewußtlos vom Platze getragen werden mußte.

(Der Wucher in der Wiener Hofoper.) Sichtlich hat die interessanten, von den Chronisten aller Zeiten und Länder und durch drastische Beispiele illustrierte Thatsache, daß die Künstler auf den Ruf guter Hausknechte und National-Öconomen im Kleinen nicht allzuoft berechtigten Anspruch erheben dürfen, ein gleich ehrwürdiges Alter erreicht wie die Kunst selbst. Auch daß eine ersreckend große Anzahl von Kunstschaffenden aller Branchen in Folge allzu lockerer Zersplitterung des rothn Goldes mit dem Begriff „Schmüre“ in unheilbarem Abhängigkeitsverhältnisse zu jener weitverbreiteten Gemeine höchstprocentiger Geschäftsteile gerathen sind, deren Ausrottung leider keinem noch so umfassenden Wuchergesetz gelingen wird, ist nur zu sehr bekannt. Eine überaus schnelle Neugierde dürfte es dagegen entschieden sein, daß in den Kreisen der Bediensteten der reich dotierten, mit einem wohlbedachten Hausgeseze versehenen, wohlbesetzten Wiener Hofoper, scheinbar vernachlässigt, Symptome von Zuständen wahrnehmbar werden, welche einen geradezu galizischen Charakter tragen. Vor den Augen einer „umsichtigen“ Direction und ihres reichbewehrten Bureaus werden seit langer Zeit Wucherergelüste nach so exorbitanten Procentfüßen inmitten der Opernmitglieder selbst betrieben, daß es fast unerlässlich erscheint, daß ein dringendes nöthiges Einschreiten eines Functionärs der Direction erst jetzt und nicht schon lange früher erfolgte. Vor wenigen Tagen ließ bei einem höheren Beamten der Operndirection die Klage des Vormundes einer Ballettängerin gegen einen daselbst engagierten Garderobier ein, welcher seit Jahren schon Geschäfte nach einem geradezu verheerenden Procentfüße treibt. Mehrere Mitglieder des Ballets haben an den Belprocenten, welcher am liebsten „Geld für Besoldungsböden“ gibt, pro anno nicht weniger als 96 für 100 zahlen müssen! Bei der langwierigen Verhandlung, welche gegen den betreffenden Geldmann in diesen Tagen stattfand und welche natürlich mit dessen gründlicher Maßregelung endete, kamen geradezu verblüffende Einzelheiten zu Tage. Leider aber nur Einzelheiten aus der Geschäfts-Proxis dieses Einen aus dem vielköpfigen Corps von Wappren, welches sich aus mehreren Mitgliedern des Chors, des männlichen Ballets, aus dem Directions-Kanzlei-Personal, und mehreren Garderobiers recrutirt, d. h. sogar einen Requisition-Gehilfen zu seinen höchstprocentigen Mitgliedern zählt und zu halbrundirten Elementen nicht etwa nur sogenannte Mitglieder des untergeordneten Personals, sondern Solofänger und Branchen-Vorstände gehören. Möge diese Aufmerksamkeit des neuen Intendanten, der für so manchen Uebelstand schon jetzt ein wahrhaftiges Auge zeigte, sich diesen traurigen Thatsachen zuwenden, welchen energisch abzuhelfen ein nicht minder dringendes Bedürfnis zu sein scheint, als die Dednung der arg zertrümmerten artistischen Verhältnisse des illustren Hof-Theaters.

(Vom leichtfertigen Heiraten.) Aus München wurde vom 15. v. M. berichtet: Ein älteres Tagelöhnerpaar wollte gestern Nachmittag, nachdem dasselbe per pedes apostolorum am hiesigen Standesamte das übliche Ehehinderniß unterzeichnet, den Hochzeitstag in einer Wirtschaft am Bahnhofe festlich begehen, hatte jedoch nur 3 Mark an Baarschaft. Nachdem sich einige Bekannte dem harmlos zehenden Paar hinzugesellt hatten, belief sich die Rechnung auf 15 Mark, welche der „junge“ Ehegatte nicht zu zahlen vermochte. Letzterer ließ deshalb seinen Ehring als Faustpfand zurück, dieser aber erwiderte sich heute nicht aus lautem Golde, sondern aus Messing bestehend. Folgen der Eivilhe! Aus Wochum schrieb man um dieselbe Zeit, daß 16 Familienväter ihre Familien sämmtlich im Stiche gelassen hätten, und aus Wepphalben wurde gar geschrieben, daß in den industriellen Bezirken 16-jährige Mädchen und 18-jährige Burschen sich verheirateten, mit geborgtem Gelde sich das nöthige Mobiliar anspitzten; es kommen Kinder, die Schulden mehrten sich, die Ehe wird von Tag zu Tag unglücklicher und endlich brennt der Mann durch. Das wird wohl bis auf das allzujuugendliche Alter richtig sein. Dem „Einzel Volksblatt“ erzählt ein Correspondent von einem Spoziergang nach Thalheim bei Wels: Meiner Gewohnheit gemäß ging ich auch in die freundliche Kirche, um einige „Vater unser“ zu beten. Es fiel mir sogleich auf, daß zu dieser ungewohnten Stunde mehr Leute als gewöhnlich versammelt waren, und ebenso ließ deren Haltung mehr auf Reuigkeit, als auf Andacht schließen. Ich verließ nach kurzem Verweilen die Kirche

und mit mir ein schlüßtes Bäuerlein, das ich kurz um die Ursache dieser auffallenden Erscheinung befragte. „O!“ sagte er, „das ist eine curiose Geschichte. Heute wird ja die Backtroz-Nacht mit einem Einleger von der Pfarre P. Schmaning copulirt.“ Also eine Wittlerin von Profession und ein Einleger — ein schönes Brautpaar.

(Mosaik.) Die Prinzessin Louise von Preußen ist am 22. Mai aus Neapel wieder in Rom eingetroffen und daselbst im Hotel Coslanzi abgestiegen. Das erst kürzlich aufgebaute Theatre des Celestins in Lyon ist bis fast auf die Mauern niedergebrannt; die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt.

(Ein merkwürdiger Traum.) Der vor wenigen Tagen gestorbene Prinz de Ligne erzählte gerne folgende Anekdote: „Der Großvater des Prinzen schenkte im Jahre 1780 einem seiner Söhne die Herrschaft Beaudour, damit derselbe in die Provinzial-Stände von Hennegau aufgenommen werde. Aber da dieses Geschenk keinen anderen Zweck hatte und der Prinz nicht diesen Sohn zum Nachtheile der anderen begünstigen wollte, verfaßte er ein Gegendocument, mit welchem er die Schenkung annullirte. Es kam die Revolution an, und wie viele andere adelige Familien, verlor auch die Familie de Ligne während des Sturmes derselben viele wichtige Documente. Nur die Ueberlieferung behauptete noch das Vorhandensein auch mit verschwundenen, obenerwähnten Gegendocumentes. Inzwischen hatte die Tochter des Prinzen, welcher das Gut Beaudour zum Geschenke erhalten hatte, einen reichen ungarischen Magnaten geheiratet und dieser verlangte, in den Besitz der Herrschaft einzusetzt zu werden. Prinz Eugen Lamoral, derselbe, welcher vor Kurzem begraben wurde, weigerte sich entschieden und es kam zum Proceß. Aber vor Gericht hatte die bloße Ueberlieferung keinen Werth und der Prinz de Ligne verlor den Proceß in erster Instanz. Eines Nachts schlief nun der Prinz in seinem Schlosse von Beaudour, als er im Traume eine zum Schlosse gehörige Localität sah, von deren Existenz er gar keine Kenntniß hatte. Dort befand sich ein geschlossener Koffer, durch dessen Wände er deutlich das gesuchte Gegendocument erblitter. Als er erwachte, legte er diesem Traume kein Gewicht bei, aber einige Zeit darauf erschien sein Portier bei ihm und bat um eine größere Wohnung für seine angewandten Familie, indem er hinzusetzte, daß, wenn man eine Wauer seiner gegenwärtigen Wohnung demolirte, man zwischen dieser und der Umfassungsmauer den notwendigen Raum finden würde. Der Prinz ertheilte die Bewilligung und schon am nächsten Tage wurde zur Ausführung geschritten. Wie groß war aber das Erstaunen des Prinzen, welcher die Arbeiten zu besichtigen gekommen war, als er nach Niederwerfung der Mauer das Local erkannte, welches er im Traume gesehen hatte. Es war da ein Saal und in der Mitte stand ein Koffer. Man pürzt auf denselben zu, öffnet ihn — er enthielt wirklich das gesuchte Document. Natürlich gewann der Prinz den Proceß vor dem Appellationsgerichte.“

(Ein beherzter Bräutigam.) Die „D. D. Nachr.“ erzählen, daß bei einem Bräutigamszuge in Dreibrunn mehrere Menschen in das 1—2 Fuß tiefe Wasser fielen, bei welcher Gelegenheit einigen jungen Leuten das Portemonnaie verloren gegangen, und ein Herr in Gefahr schwebte, seine Braut zu verlieren, da er selbst nicht den Muth hatte, die Thüre zu retten, sondern fortwährend schrie: „Mittel meine Braut! Wer rettet meine Dora!“ — bis schließlich eine muthige Stimme dem Jammer ein Ende machte durch die zwar derbe aber passende Antwort: „Holt doch die Saub zu, um hal' se Di' süßst!“

(Von der Familie Garibaldi.) Auf Caprera, dem Heim des alten Garibaldi, nehmen, seit der General de „Signora“ Francesca auch vor dem Gesetze geehrt hat, die Familienverhältnisse ten Ende. Am 19. Mai feierte die „Signora“ Garibaldi ihren Geburts-tag, und der Jüngling gab aus diesem Anlasse allen seinen Arbeitern einen freien Tag. Näheres berichtet eine Tochter der „Signora“ Francesca, und es wird da wieder hoch auf der Ziegenmilch hergehoben. Menotti Garibaldi, Stefano Canzio und Agide Fazzari werden das Fest durch ihre Gegenwart „verherrlichen.“ Der Villardobalter Pietro auf der Piazza Poli in Rom, in dessen Locale Menotti Garibaldi und Fazzari, wann sie in der Hauptstadt weilen, dem edlen Ballspiele allnachmittägliche einige Stunden widmen, ist über die durch jene wiederholten Festzumel auf Caprera veranlassigen häufigen Abwesen seiner zwei besten Kunden nichts weniger als zufrieden.

(Vom Stiefelpußer zum König.) Ein englisches Blatt erzählt folgende Episode aus dem Leben des Gründers der gegenwärtigen schwedischen Dynastie: Bei der Einnahme Pondicherrys als einjähriger Gemeiner zum Gefangenen gemacht, befand sich Bernadotte unter einem Haufen von etwa 1500 Gefangenen, welche alle mehr oder minder an Hunger und Muth litten. General v. W. bemerkte auf seinem Wege durch ihr Lager das intelligente Gesicht des jungen Soldaten, interessirte sich für seinen jugendlichen Gesangenen und commandirte ihn zur Dienstleistung in seinem Hause; während mehrerer Monate sah er Bernadotte den verschiedenen Posten eines Stiefelmachers aus, bis er, von Heimweh befallen, darum nachsuchte, ausgetauscht zu werden, und nach Frankreich zurückkehrte. Jahre nachher führte General v. W. das Commando über eine kleine deutsche Fregate, welche von den Franzosen belagert wurde; nach heldenmüthiger Vertheidigung hatte er zu capituliren. Man kann sich sein Erstaunen denken, als er sein Schwert dem Fürsten v. Ponte-Corvo überreichte und der französische Marschall sich mit den Worten: „Sie erkennen also Ihren ehemaligen Stiefelpußer nicht mehr?“ in seine Arme warf. In späteren Jahren, als er auf dem Thron Schwedens berufen worden, lud er seinen ehemaligen Wohlthäter zu wiederholtenmalen in seine Hauptstadt ein und versetzte nie zu erzählen daß er, der König, einmahl seinem tapferen Waise die Stiefel gewaschen habe.

(Zurückbare Explosion.) Aus Gent wird vom 29. v. in lakonischer Kürze Folgendes gemeldet: In der Pulverfabrik von Waterben, unweit Gent, fand heute eine Explosion statt. Viele Personen sind verunglückt. Bisher wurden zehn Tode aufgezählt.

(Amerikaner.) Ueber die Vereitelung eines ver-ruchten Planes wird aus Quebec, Canada, unterm 7. Mai gemeldet: In der Nacht, in welcher das Betriebs-Inventar der Lewis- und Kenner- Eisenbahn im Interesse der englischen Obligations-Besitzer mit Beschlag belegt worden war, wurde angelündigt, daß die Bahnzüge am nächsten Morgen wieder wie gewöhnlich fahren würden. Auf diese Nachricht stellten herbei interessirte Personen eine Anzahl von Leuten an die Arbeit, um von dem mittleren Theile einer Brücke, die über eine große, fünfzig Fuß tiefe und zwei Meilen von Lewis euseernte Schlucht führt, die Schienen auf eine Länge von 1000 Fuß abzureißen, so daß jeder Bahnzug, der versuchen mochte, die Brücke zu passieren, unermüdlich in den Abgrund stürzen mußte. Damit noch nicht genug, ergossen jene Leute Äxte und verjagten die Stützen, welche den Brückentörper tragen, zu durchhauen. Einige der zu dieser Schandthat gedungenen Männer haben ihre Absicht ausgedrückt, sich als Staatszeugen in dem anzustreitenden Proceß zu verwenden zu lassen und haben auch bereits Aussagen zu Protokoll gegeben, die hoch Beamten der Bahn unter dem alten Regime incriminiren. Auf diese Aussagen hin wurden Verhaftungsbefehle erlassen und die Sache wird vor das Polizeigericht gebracht werden. Herr Wyatt, der Repräsentant der englischen Gläubiger, hat achtzehn Rechtsproceße gegen die alte Bahndirektion anhängig gemacht. — Am 13. v. wurden zu Lebanon, Pa., Israel Erandt, Josiah Hummel und Henry Weise durch den Strang hingerichtet, da dieselben überführt worden waren, einen alten Mann, Namens Josef Haber, kaltblütig ermordet zu haben, um sich auf diese Weise die auf das Leben des Verstorbenen ausgemachte Versicherungssumme in Höhe von 10.000 Dollars zu verschaffen. — Bei dem Verurtheil-

eine Anzahl Personen, die sich auf Eisenbahn-Ländereien in den Counties Tulare und Fresno, California, niedergelassen hatten, auf Grund eines gerichtlichen Befehls von den eigenmächtig von ihnen in Besitz genommenen Ländereien zu evakuiren, kam es zwischen dem Gerichtsbarnen und den Squatters zu einem blutigen Kampfe, bei dem sechs der Letzteren getödtet wurden, während die andere Partei einen Todten und einen Verwundeten zu klagen hat.

(Ein Jagdparck.) Ein geschlossenes Jagdrevier, wie es wohl nirgends in der Welt von Privatpersonen besessen wird, ist der Blooming Grove Park in Pike County, Pennsylvania. Derselbe wurde 1870 von den Herren Hallock und Bruce, Besitzern zweier dem Sport gewidmeten Zeitungen in New York, und einigen anderen Sportliebhabern geschaffen. 12.000 Acker wurden in Blooming Grove angekauft und mit einem Drahtzaun umgeben. Weitere 10.000 Acker wurden noch gepachtet und zum Parke geschlagen. In dem Parke befindet sich eine schöne Wasserläche, eine englische Meile lang und eine halbe Meile breit, und an dieser wurde ein elegantes, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet Clubhaus erbaut. An Wild findet man im Parke schwarze Bären, Fische, Kusch, Ottern und verschiedene Arten von Hasen und Eichhörnchen; an Flugwild: Rebhühner, Tauben, das Moorhuhn und verschiedene Arten Schnepfen. Ebenso befinden sich in der Umzäunung acht große Weiher, wovon vier mit den verschiedensten Fischarten, während einige Bäche Massen von Forellen bergen. 700 Acker sind als besonderer Hirsckpark eingetriedet. Elegante Hundehäuser wurden errichtet und die besten Jagdhunde jeder Art von Europa importirt. Leider wird diese Herrlichkeit wohl bald der Vergangenheit angehören, denn auf dem Eigenthume ruht eine Hypothek von 70.000 Dollars. Diese ist gefündigt und der gerichtliche Verkauf des Parks war auf den 17. Mai anberaumt.

Theater.

Johann Strauß' „Fledermaus“ ist eine seiner besser gelungenen Operetten. Ungeachtet der auch hier vielfach ins Ohr fallenden Tanzweisen bewährt sich der Componist als erfundungsreich in der Melodie, genial im Rhythmus und musikalisch in der Harmonie. Die „Fledermaus“ hat auch den Vortheil, daß sie nicht ermüdet; in dieser Richtung decken sich Musik und hellester Text gegenseitig. Anfanglich setzte es einige Miß-töne ab; diese Schwärze war aber bald ausgewischt, weil Alles mit Lust und Temperament den Erfolg zu führen redlich bemüht war.

Die Beneficiant'n, Fräulein Theresie Kurde, spielte die minder hervortretende Rolle des „Prinz Delosky“ mit trefflich nuancirter Elasticität und brachte auch den ihrer Stimmfarbe mehr jugendlichen gefangenen Part zu glücklicher Geltung. Sie wurde bei ihrem Erscheinen mit herzlichem Beifall begrüßt und erhielt bei dieser Gelegenheit einige duftende Blumensträuße.

Vorzüglich war Frau Willstätter-Kling als „Rosalinde“; die Schwereckheiten des eine vollendete Spulung erheischenden Partes bewältigte sie in dem Einzelgänger und im Gelingen mit wohlthuernder Ruhe und Sicherheit.

Fräulein Foglar (Adel), bei ihrem Entrée einen Moment lang schwankend, erreichte sufenweise einen vollen und verdienten Erfolg. Sie besetzte sich güttern in der Kunst des Publicums, denn sie sang mit leichtflüssiger Klanggeläutiger Stimme und bestärkte den Zuhörer, daß er eine begabte und vorgezeichnete Coloratur Sängerin vor sich habe, welche nur darauf halten sollte, in einer Tonfigur nicht verschiedene Vocale hören zu lassen. Im dritten Acte, in der Scene, wo sie Proben ihres Talentes für die Bühne ablegt, wirkte sie namentlich in dem prachtvoll verordneten Staccato und Fiorituren so überraschend, daß sie das ganze Tonstück wiederholen mußte.

Herr Kufft (Eisenstein) entledigte sich seiner mitunter heißen Passagen mit allem Anstand, behandelte mit Vorsicht und Sauberkeit die musikalische Prosa und spielte ganz ordentlich.

In sehr vortheilhafter und anerkannter Weise gab Herr S. a. S. den „Gesangsbücher.“

Herr P. a. i. r. w. die den „Gesangsbücher-Director“ mit seiner Komik und Rollen: à la Beckmann und Herr Frank den „Gerichtsbienner“ im köstlich gelungenen Scholischen Genre.

Was den „Falk“ des Herrn Horat und den „Blind“ des Herrn Zaha anlangt, so limn diese Rollen in trefflicher Weise zur Ausführung, und die Buffonieren stancen Allen besonders gut zu Gesicht, so daß die ganze Oper unter Capellmeister F. v. r. o. n. s. Leitung den besten Eindruck machte.

Die Beifallsbezeugungen und Hervorrufe wiederholten sich so oft, daß zu deren genauer Registrierung ein eigenes Vormerkbuch zur Hand hätte sein müssen.

Marktbericht.

Herrmannstadt, 1. Juni. Weizen, per Hectoliter, bester Qualität fl. 9.40, mittlerer fl. 8.90, mindester fl. 8.40, halbrund, beßer, fl. 7.90, mittlerer fl. 7.40, mindester fl. 6.90; Korn, beßer fl. 5.80, mittlerer fl. 5.30, mindester fl. 5.40, Gerste fl. 5.—; Hafer, beßer fl. 4.10, mittlerer fl. 3.90, mindester fl. 3.70, Runkelrübe fl. 4.80; Erdäpfel fl. 2.75; — Wundmehl per 50 Kilo fl. 9.—, Semmelmehl fl. 8.50, Weizenmehl fl. 8.—, Schwarzmehl fl. 6.—; Erbsen per Liter fl. 10, Linsen fl. 16, Hülsen fl. 12, Diste fl. 12; — Hen per 50 Kilo fl. 1.05 bis fl. 1.15 — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; — Kerzen per Kilo fl. 64, Seife fl. 45, — Kirschkern fl. 44, in der Miltardant fl. 45.

Fremdenliste.

Neumüller, Wilhelm Kammler, Gärtner, von Wien.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.

Heute Mittwoch den 2. Juni 1880:

Mein Leopold.

Original-Volksstück mit Gesang in 3 Acten und 5 Bildern von A. Pörringer.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 1. Juni 1880.

Ungarische Goldrente 106.90, Ung. Eisenbahn-Anlehen 126.25, Ung. Oßbahn, I. Emiffion Staats-Oblig. 83.25, Ung. Oßbahn II. Emiffion St.-Oblig. 100.75, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Oblig. 88.25, Ung. Prämien Anlehen 111.75, Ung. Weingehaltungs-Oblig. 93.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 94.25, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Besetzungslauf 93.50, Temeß-Banater Grundentl.-Obl. 93.25, Temeß-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Lauf 92.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 92.75, Kroat.-slawonische Grundentl.-Obl. —, Oester. Staatsanleihe in Papier 72.50, Oester. Rente in Silber 73.25, Oester. Goldrente 88.70, 1860er Staatsanleihe 130.—, Oester.-ung. Bank-Actien 832.—, Ungar. Creditbank-Actien 264.—, Oester. Credit-Actien 276.—, Silber —, R. l. Ducaten 5.53, 20 francs Goldstück 9.35, 100 Mark Deutsche Reichsbank 57.80, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.40.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 1. Juni 1880.

Ung. Goldrente . . . . . 106.70 — Oester. Staatsanleihe in Silber . . . 73 — Ung. Eisenbahn-Anlehen I. Emiffion . . . 88.40 — Oester. Staatsanleihe . . . . . 129.75 — Ung. Oßb. II. Emiffion St.-Obl. 100.25 — Oester.-ungarische Bankactien . . . 833.— — 1876er Staats-Obl. . . . . 88.25 — Creditactien . . . . . 275.50 Ung. Eisenbahn-Anlehen . . . . . 126.25 — Ungar. Creditbank . . . . . 263.25 Ung. Grundentlastungs-Obl. . . . . 94.50 — Silber . . . . . — Temeß . . . . . 93.25 — R. l. Ducaten . . . . . 5.53 Siebenb. . . . . 95 — Napoleon'sor. . . . . 9.36 Credit-Anl. . . . . 93 — 100 Mark Deutsche Reichsbank . . . 57.80 Wechsel-Anleihe-Oblig. . . . . 92.75 Oester. Staatsanleihe in Papier . . . 72.50

M.-Z. 3943/1880.

[365] 1-3

**Kundmachung.**

Zur Sicherstellung des zur Gasbeleuchtung von Hermannstadt für die Periode vom 1. August 1880 bis letzten Juli 1881 erforderlichen Petroleums von 22740 Kilogramm wird hiemit auf den **16. Juni 1880**, Vormittags von 10 bis 12 Uhr, eine auf dem Hermannstädter Rathhause abzuhaltende Minuendo-Vocitation mit dem Bemerkten ausgeschrieben, daß bis zum Beginn der Vocitation auch schriftliche Offerte angenommen werden.

Die Hauptbedingungen des Lieferungs-Vertrages, welcher bei der Polizei-Direction eingesehen werden kann, sind:

- a) Das zu liefernde Petroleum muß mindestens 43 Grade auf der Areometer-Probe zeigen, vollkommen rein sein und alle jene Eigenschaften besitzen, welche in der hohen k. ung. Ministerial-Berordnung vom 20. April 1870, Z. 2970, für das in Handel gebrachte Petroleum vorgeschrieben sind.
- b) Der Ersteher ist verpflichtet, das zu liefernde Petroleum loco Hermannstadt in das städtische Magazin auf eigene Kosten und Gefahr franco zu stellen.
- c) Die Lieferungen haben in monatlichen Raten nach rechtsseitiger Angabe des Bedarfs für jeden Monat durch den städtischen Beleuchtungsbesorger zu erfolgen.
- d) Als Sicherstellung für die pünktliche Lieferung des Petroleums in Bezug auf Menge und Güte hat der Lieferant eine Caution von 800 fl. ö. W. in Baarem oder in Werthpapieren, nach dem Tagescourse berechnet, zu Händen der Vocitations-Commission zu erlegen, und es ist das Stadtpublicum berechtigt, für den Fall, daß der Ersteher den übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte, sich von dieser Caution, mit Vermeidung aller gerichtlichen Schritte, im kürzesten Wege schaflos zu halten.
- e) Vor Beginn der Vocitation ist jeder Licitant verpflichtet, ein 10-percentage, des Ausrufungspreises für die zu liefernden 22740 Kilogramm Petroleum betragendes Vadium zu Händen der Vocitations-Commission zu erlegen.
- f) Die Auszahlung für das vom Pächter gelieferte Petroleum erfolgt nach Ablauf jeden Monats aus der Hermannstädter Stadtkassa gegen gestempelte, vom Stadtbeleuchtungs-Besorger vidierte Quittung.

Hermannstadt, am 25. Mai 1880.

Der Magistrat.

Z. 2629/1880

[366] 3-3

Pol.

**Kundmachung.**

Das der Stadtgemeinde Schäßburg gehörige Haus No. 876 am Ende der Mühlgasse in Schäßburg (die ehemalige Müllerwohnung) wird sammt Hof und Garten und dem angrenzenden städtischen Grunde (Kofeluser), nachdem das hohe k. ung. Ministerium des Innern den diesbezüglichen Beschluß der Stadt-Communität genehmigt hat, aus freier Hand versteigerungsweise verkauft. Die diesbezügliche Vocitation findet **Mittwoch den 9. Juni** und wenn nöthig **Freitag den 9. Juli** l. J. in der Kanzlei dieses Magistrates statt, und zwar wird Haus, Hof und Garten zunächst nur mit einem Theile des zu verkaufenden angrenzenden Grundes und der andere Theil des Letzteren abgetrennt, dann das Ganze versteigert. Die Vocitation beginnt jedesmal um 9 Uhr Vormittags und wird nur nach Verlauf von einer halben Stunde nach Legung des letzten Bestbotes geschlossen.

Der Ausrufungspreis für Haus, Hof, Garten und einen Theil des Nachbargrundes beträgt 200 fl., der des übrigen Theiles des Nachbargrundes 390 fl. und der des Ganzen 2390 fl. Angebote unter diesen Beträgen werden bei der ersten Vocitation nicht angenommen. Die Bieter haben 5 Perc. des Ausrufungspreises als Vadium zu erlegen. Bis zum Beginne der Vocitation werden auch schriftliche Offerte angenommen, sofern sie mit dem Vadium belegt sind. Die übrigen Vocitationsbedingungen, sowie die Sitze über die verkäufliche Realität können in den üblichen Kanzleistunden hieramts eingesehen werden.

Schäßburg, am 8. Mai 1880.

Der Stadt-Magistrat.

Z. 2512/1880

[355] 3-3

Pol.

**Kundmachung.**

Das der Stadt Schäßburg gehörige Haus No. 20 in der Fleischergasse in Hermannstadt (der sogenannte Schäßburger Herrenhof) wird, nachdem das hohe k. ung. Ministerium des Innern den diesbezüglichen Beschluß der Stadt-Communität genehmigt hat, aus freier Hand versteigerungsweise verkauft.

Die diesbezügliche Vocitation findet **Montag den 14. Juni** und nöthigenfalls **Donnerstag den 15. Juli** l. J. im Hause selbst, links von der Thoreinfahrt, zu ebener Erde, statt. Sie beginnt jedesmal um 10 Uhr Vormittags.

Der Ausrufungspreis beträgt 10,000 fl. — Angebote unter diesem Betrage werden bei der ersten Vocitation nicht angenommen. Die Bieter haben 5 Percent des Ausrufungspreises als Vadium zu erlegen. Bis zum Beginne der Vocitation werden auch schriftliche Offerte angenommen, sofern sie mit dem Vadium belegt sind. Die übrigen Vocitationsbedingungen können sowohl hieramts, wie auch beim Hausmeister eingesehen werden.

Schäßburg, am 10. Mai 1880.

Der Stadt-Magistrat.

Z. 797/1880.

[362] 1-3

**Concurs-Ausschreibung.**

Zur Besetzung der bei dem gefertigten Stadt-Magistrate in Erledigung gekommenen vereinigten **Waisenstuhlsbeisitzer- und Friedenerichter-Stelle** wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Mit dieser vereinigten Stelle ist ein Gehalt jährlicher 800 fl. ö. W. verbunden.

Bewerber haben im Sinne S. 180 des XX. G. N. ex 1877 nachzuweisen, daß sie abseoirte Juristen sind, ferner Zeugnisse über ihre Unbescholtenheit, bisherige Bedienstungen und vollkommene Kenntniß der ungarischen und deutschen Sprache ihrem Gesuche anzuschließen und dieselben bis inclusive **20. Juni 1880** hieramts einzureichen.

Zelendorf, am 27. Mai 1880.

Der Stadt-Magistrat.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Vocitationen.**

- Am 12. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Barbara Lammel in Rosenau. (Kronstädter Gerichtsh.)
- Am 12. Juni Liegenschaften der Juliana Nagy in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
- Am 12. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Anna Gál in Kis-Szék-Szék. (Zelendorfer Bezirksgericht.)
- Am 12. Juni Liegenschaften der Clara Nagy in O-Lapad, am 14. Juni jene des Franz Herbig in Nagy-Ényed. (Dortiges Bezirksgericht.)
- Am 14. Juni Liegenschaften der Anna Igne in Gostilla, am 15. Juni jene der Graf Ludwig Bethlen'schen Concursmasse in Kerles. (Dieser Gerichtshof.)
- Am 14. Juni Liegenschaften des Martin David und am 15. Juni jene des Pavel Popa in Hagymas. (Tordauer Gerichtshof.)
- Am 14. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Pavel Bufalu in Borgo-Enen, am 15. Juni jene des Loader Origa'schen Nachlasses in Borgo-Tiba. (Nagoder Bezirksgericht.)

**Kundmachung.**

Nach S. 40 der Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb findet am **14., 15. und 16. Juni** l. J. in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der **Pfand-Leih-Anstalt**, Fleischergasse No. 19, eine

**Licitation**

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum 30. April 1880 bereits verfallen waren und bis zum 10. Juni 1880 nicht ausgelöst oder umgesetzt wurden, verkauft.

Nach dem 10. Juni und an den Vocitations-Tagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst noch umgesetzt werden.

Hermannstadt, den 20. März 1880.

**Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.**

3-3 [169]

Unterfertigte, eine langjährige Schülerin von Fräulein Pauline Kloyber, von dieser mit dem besten, zur Ansicht liegenden Zeugnis versehen, ist auf Empfehlung und Aufforderung des obgenannten Fräuleins, welches durch ein Augenleiden gezwungen die Schule aufzugeben, entschlossen vom **1. Juni** l. J. eine **Arbeitschule**

in gleicher Weise zu beginnen und empfiehlt sich der freundlichen Theilnahme der geehrten Eltern.

B. Bernitzky.

Heltauergasse No. 26.

2-3 [359]

**Jahreswohnung gesucht:**

3 bis 4 Zimmer sammt allem Zubehör nebst Garten. — Adressen bis inclusive 8. Juni an die Expedition dieses Blattes. [367] 1-2

**Wohnung gesucht:**

Für ein Ingenieur-Bureau 2 Zimmer sammt Zubehör im inneren Theile der Oberstadt, erster Stock, wenigstens ein Zimmer gegen die Gasse. — Adressen bis 8. Juni an die Expedition dieses Blattes.

**Kundmachung.**

Endesgefertigter gibt sich die Ehre einem geehrten p. t. Publicum bekannt zu geben, daß er mit heutigem Tage alle in das **Ziegeldecker-Fach** schlagende Arbeiten sowohl neue Arbeiten, als auch Reparaturen zu angemessenen Preisen und solider Ausführung jederzeit bereitwilligst entgegennimmt.

Vestellungen werden höflichst entgegengenommen: **Quergasse No. 19.**

Johann Hallbauer,

Ziegeldecker.

1-1 [366]

**Pariser u. Wiener Möbel,**

sehr elegant, solid, billig.

J. G. & L. Frankl,

Tischler und Tapezierer,

gegründet 1835, prämiirt mit 11 Medaillen.

Wien, Leopoldstadt, obere Donaustraße Nr. 91,

neben dem Schüllerhofe.

Möbel-Album (Tracht-Ausgabe) mit erläuterndem Preis-Courant gegen 2 fl. Einlage.

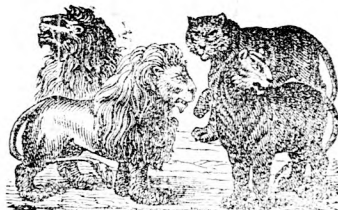
(74) 30

In der **Schnitt-, Mode- und Currentwaaren-Handlung** des **Dionisii Balossu** in **Abrudbánya** wird ein Knabe christlicher Confession aus gutem, solidem Hause, mit Schulkenntnissen und guten Zeugnissen versehen, ohne Rücksicht der Nationalität, als

**Lehrling**

in ganze Verpflegung — auch mit Bekleidung — aufgenommen. Der Eintritt wäre mit 1. August 1880.

**Unwiderruflich bis Sonntag den 6. Juni.**



**Grosse Menagerie,**

die größte, welche sich auf Reisen befindet; enthält Thiere aus allen Welttheilen. — Geöffnet von Früh 8 Uhr bis Abends 9 Uhr. — Fütterung sämtlicher Thiere nachmittags 6 Uhr. — Auch wird ein weisser Wolfhund zu kaufen gesucht.

18 [341]

Hochachtungsvoll

Passog.

**Gummi- und Fischblasen,**

**Vorsichts-Präparate**, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; **Damen-Specialitäten** (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3;

**Gürtel**, unübertrefflich gegen nützliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten **Gummi-Bettlagen**, **Regenmäntel**, **Urinhälter**, **Flaschen** für Damen und Herren, **Perioden-Taschen**, **Spritzen**, **Luftpöster**, **Damen-Busen** und alle in diesem Genre einschlagende Artikel verendet discreter per Nachnahme

die **Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1, Köllnerhofgasse No. 4.**

(9) 229

**Pfandbriefe sind den geringsten Courschwankungen unterworfen.**

Ich lade daher zum Ankaufe von 6-percentage Pfandbriefen der **„Albina“**, Spar- u. Credit-Anstalt in Hermannstadt, ein, welche zu einer vortheilhaften Capitals-Anlage sich empfehlen.

- 1. Diese Pfandbriefe werden **innerhalb längstens 20 Jahren** eingelöst, indem nach Ablauf des ersten Jahres von jeder Serie, d. i. von den in einem Jahre ausgegebenen Pfandbriefen nach Kategorien à fl. 100, fl. 500 und fl. 1000 alljährlich wenigstens 20 Percent zur Verlosung kommen.
- 2. Die gezogenen Stücke werden sechs Monate nach der Verlosung in vollen Nennwerthe rückbezahlt.
- 3. Die Zinscoupons werden halbjährig — am 1. April und 1. October — ausbezahlt und sind steuerfrei.

4. Für die pünktliche Verzinsung und Rückzahlung der Pfandbriefe haften: a) die laut Pfandbrief-Gesetz vom Jahre 1876 **ausschließlich zur Deckung der Pfandbrief-Gläubiger** bestimmten und zu deren Gunsten grundbücherlich sichergestellten Hypotheken, auf welche höchstens bis zu ein Drittel des Schätzungswertes Pfandbriefe ausgegeben werden; b) der durch das genannte Gesetz vorgeschriebene und vom Actien-capital zur weiteren **speciellen Sicherstellung der Pfandbrief-Besitzer** ausgeschiedene Fond von **fl. 200,000**; c) das restliche Actien-capital und d) der allgemeine Reserve-Fond der Anstalt.

Diese Pfandbriefe eignen sich zur **fruchtbringenden Anlegung** von Capitalien öffentlicher Verwaltungen von **Pupillar- und Depositen-Geldern, Cautionen**. Sie werden an der **Buda-pester Börse** in den öffentlichen Coursblättern notirt und zum Tagescourse verkauft bei

**P. J. Kabdebo** in Hermannstadt.

4-4 [221]

**Restauration Kis-Kapus.**

Gefertigter beehrt sich, einem p. t. reisenden Publicum achtungsvoll anzuzeigen, daß in Verbindung mit seiner hiesigen Bahnhof-Restauration, für Damen und Herren, welche vermöge des Eisenbahn-Anschlusses in **Kis-Kapus** zu übernachten oder daselbst längere Zeit zu verweilen bemüht sind, auf's **Comfortableste neu eingerichtete Passagierzimmer**, ferner den Weiterreisenden

**Zahrgemeinheiten**

nach **Mediasch** und auch nach **Hermannstadt** zu den billigt berechneten Preisen zur Verfügung stehen.

**Kis-Kapus, 22. Mai 1880.**

**Samuel Strasser,** Bahnhof-Restaurateur.

4-5 [346]

**Chiococa-Liqueur**

(Liquor Chiococae fortificans).

Wissenschaftlich geprüft und anerkannt als vortreflich wirkendes diätetisches

**MITTEL,**

speciell zur angenehmen und schnellen

**Belebung**

der geschwächten und zerrütteten

**Manneskraft,**

überrauchend in seiner angenehm aufmunternden Heilwirkung, dient nicht allein zur **Belebung, Erhöhung und Kräftigung der Muskeln, Stärkung der Nerven** und ihrer **Spannkraft**, sondern ist auch ein vorzüglich bewährtes **Magen-Glixir** bei **Appetitlosigkeit, Magen-schwäche, Magen-fatare, Sodbrennen, Ekel** und **Erbrechen, Stolik, Magenkrampf, Gelbsucht, Unfruchtbarkeit, Kopf-schmerz, Verstopfung, Leber-, Milz- und Hämorrhoidal-Weiden** etc. etc. Vertritt an Gedächtnis die feinsten Liqueure. Unzählige Anerkennungen und Dankschreiben von Autoritäten über die Vortreflichkeit dieses **Chiococa-Liqueurs** liegen zur gefälligen Einsicht vor.

Preis: Große Duz.-Bouteille mit genauer Gebrauchsanweisung in sechs Sprachen fl. 3. Postspesen 20 kr.

**Haupt-Versand-Depot:**

**D. C. Chiodi's** Apotheke „Zum Schußengel“, Wien, Währing, Herrengasse Nr. 26 (wohin alle krieglichen Bestellungen zu richten sind). (102) 8-12

**Caoutchouc imprägn.**

**Dachpappe**

sich bewährend in allen klimatischen Verhältnissen.

**Caoutchouc-Dachlack**

zum Anstrich von Papp- und Zinkdächern (bei welcher letzterem das Kupfer verbleibt). Derselbe trocknet in ganz kurzer Zeit, ist dann vollständig geruchlos, wird nie hart und behält seine Elasticität bei. Er eignet sich vorzüglich, um selbst **schadhafte Steinpapp-Dächer** vollkommen wasserdicht zu machen und ist verwendbar als

**Sperrtricht für Grundmauern.**

Durch geringen Verbrauch ist er billiger, als gewöhnlicher Steinleimbrei und verbindet sich zu einem praktischen Verputz gratis und franco das nöthige Quantum.

**Complete Dachpapp-Eindeckungen**

werden unter Garantie übernommen. (302) 5-12

Agenten gesucht, Baumeister bevorzugt.

Caoutchouc imprägn. Wagendecken.

**Poznansky & Strelitz,**

WIEN, VI., Mollardgasse 16.